

gen der Hahn'schen Gemeinschaft und aus den Akten der Landeskirche und vielen anderen Quellen ein fesselndes Lebensbild des „gottseligen Mannes“ zu zeichnen und seine Lehre klar darzustellen. Bei aller nüchternen Sachlichkeit der sauberen wissenschaftlichen Arbeit erkennt man doch die Ehrfurcht des Verfassers vor der frommen Bemühung Hahns. Damit ist es ihm zweifellos gelungen, einen Beitrag zum heutigen „Gespräch zwischen Kirche und Pietismus“ und zur „Besinnung über das Wesen evangelischer Frömmigkeit“ (S. 7) zu geben, weil er Hahn „ohne wesentlich positive oder negative Tendenz interpretiert“ hat. Das beachtliche Buch bringt beiläufig auch interessantes Material zur allgemeinen Landesgeschichte, so etwa die Verteidigung des reichsfreien Ritterguts Sindlingen gegen württembergische Machtansprüche (S. 88 ff.), die Rolle des Freiherrn Joh. Karl Christof v. Seckendorff als Förderer Hahns oder die von G. Hahn beigetragene Ahnentafel (S. 374), die in ihrer starken Wiederkehr gleicher Namen das Bauerntum im Gebiet der Realteilung als Abstammungsgemeinschaft zeigt.

Wu.

Johann Jakob Fetzer: Meine Lebensumstände. Bearbeitet von Paul Schwarz. Reutlingen: Oertel & Spörer 1968. 130 S. Mit Bildnis.

Im Jahre 1832 begann der ehemalige Reutlinger Bürgermeister für seine Kinder die Aufzeichnung seiner „Lebensverhältnisse“, „welche zum Teil auch auf das Schicksal meiner Vaterstadt Reutlingen Bezug haben“. Dr. Fetzer (1760—1844) bedauert noch immer den Untergang des Alten Reichs. Es ist Herausgeber und Verleger sehr zu danken, daß sie dieses hochinteressante Dokument einer Übergangszeit im Druck der Öffentlichkeit vorlegen. Gewiß war Fetzer „ein unruhiger Kopf“, der mit vielen Mitbürgern wie mit dem Staat immer wieder Prozesse auszufechten hatte. Aber einen Teil seiner Kämpfe erklärt seine soziale Herkunft aus dem unteren Bürgertum, sein Kampf gegen die eigensüchtige Cliquenwirtschaft der alten Reichsstadt sowie seine freiheitliche und rechtliche Gesinnung. Denn die Württemberger hatten ihm große Angebote gemacht, wenn er die Reichsstadt in ihre Hände spielen wolle, und als er diesen Verrat stolz ablehnte, mußte er einige Jahre später die Rache des dicken Königs Friedrich verspüren. Wir erfahren dabei ebensoviel über die inneren Zustände der Reichsstadt, über das Wien Josefs II., wie über die einseitige Handhabung der Justiz durch den napoleonischen Staat Württemberg. Und so bedeuten diese sehr persönlichen und temperamentvollen Erinnerungen eines beachtlichen Mannes eine Bereicherung unserer Geschichtsliteratur.

Wu.

Jürg Arnold: Wilhelm Ganzhorn. Leben, Ahnen, Gedichte. (Heimatgeschichtsverein für Schönbuch und Gäu, Sindelfingen 1969.) 116 S. 5 DM.

Ganzhorn wurde „der kleinen schwäbischen Unsterblichkeit teilhaftig“ als Verfasser des Liedes „Im schönsten Wiesengrunde“. Die zahlreichen Gedichte, die er sonst verfaßt hat, konnten nicht poetischen Rang gewinnen, wenn er auch besonders im humoristischen Ton Eigenes bot. Aber der Oberamtsrichter Wilhelm Ganzhorn war „ein Genie der Freundschaft“, und so haben fast alle wichtigen Zeitgenossen und Landsleute, besonders die Schriftsteller, ihn hoch geschätzt und in seinem gastlichen Haus und in dem noch gastlicheren berühmten Weinkeller jederzeit gute Aufnahme gefunden, vor allem Freiligrath, aber auch Scheffel, Kurz, die Wildermuth, Kerner, Robert Mayer, die Afrikaforscher Rohlf's und Nachtigal und zahllose andere mehr und weniger bekannte Persönlichkeiten. Das allein macht die Schilderung seines Lebens, die sein Urenkel vorlegt, hoch interessant. Wilhelm Ganzhorn war 1808 in Böblingen geboren, 1854—59 Oberamtsrichter in Aalen, 1859—1878 in Neckarsulm, dann in Cannstatt, wo er bereits 1880 starb. Er trat bereits 1861 dem Historischen Verein für Württembergisch Franken bei, war mit Hermann Bauer befreundet, machte eigene Ausgrabungen und war nach Bauers Tode in kritischer Zeit 1872—74 Vorstand. Was er wohl nicht wußte, ist die Tatsache, daß in seiner Ahnentafel, die vorwiegend im Gäu verankert ist, auch der Memminger Ludwig Vogelmann mit seinen Haller Ahnen vorkommt, so daß er dadurch mit ganz Hall verwandt ist. Dr. Arnold fügt seiner lesenswerten Biographie diese Ahnentafel, ausgewählte Gedichte und ein genaues Literaturverzeichnis bei.

Wu.

Karl Bonhoeffer zum 100. Geburtstag am 31. 3. 1968. Herausgegeben von J. Zutt, E. Straus, H. Scheller. Berlin: Springer 1969. 148 S. 24 DM.

Der bedeutende Psychiater Karl Bonhoeffer (1868—1948) hat in seinen letzten Lebensjahren für die Familie „Lebenserinnerungen“ aufgezeichnet. Es ist sehr dankenswert, daß die Familie und seine Schüler sich entschlossen haben, diese Lebenserinnerungen (auf S. 8

bis 107) nunmehr als Dokument aus einer Geschichte gewordenen Zeit zu veröffentlichen. Zeitlich reichen die Erinnerungen von einer knappen, lesenswerten Aussage über die Verfahren und die Heimatstadt Hall bis zum Jahre 1945, in dem zwei Söhne und zwei Schwiegeröhne des Professors ohne Verfahren ermordet wurden. In der nüchternen, aber darum nicht minder ausdrucksvollen Sprache des Naturwissenschaftlers läßt er die alte Welt seiner Jugend und seines Studiums erstehen, die mehr konservative des Vaters, eines hohen Richters, und die mehr liberale der Mutter (aus der Familie Tafel). Mit den klugen Augen des Forschers beobachtet er die Welt seines Berufs, die Universität und die Umwelt. Eine Abhandlung „Über Führerpersönlichkeit und Massenwahn“ aus dem Jahre 1947, die damals eine ausländische Zeitschrift von einem Deutschen nicht haben wollte, bezeugt die „souveräne Sachlichkeit“ des Gelehrten. Besonders dankenswert ist es, daß ein junger Psychiater, G. Zeller, Bonhoeffers wissenschaftliches Werk würdigt. Er geht auch auf seine Verwurzelung in der schwäbischen Geistestradition ein. Er erwähnt übrigens dabei auch (S. 118), daß die heutige Forschung nicht mehr nach einem Begabungsträger als „Geistesvater“ sucht, sondern sich „auf den Nachweis von Ahnengemeinschaften beschränkt“. Richtiger müßte man hier wohl sagen: sondern die Begabungsherkunft in einer ganzen Schicht sucht. Ein Verzeichnis der 98 wissenschaftlichen Arbeiten Bonhoeffers beschließt das verdienstvolle Buch.

Wu.

G. Wunder und H. Ch. Brandenburg: Die Ahnenliste Dietrich Bonhoeffers und seiner Geschwister. (Aus der Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Herold in Berlin 1869—1969.) Als Sonderdruck vom Hist. Verein f. Württ. Franken erhältlich.

Die älteste genealogische Vereinigung Deutschlands hat in ihrer Festschrift auf Anregung von Pastor Brandenburg die Ahnen der Geschwister Bonhoeffer bis zur 10. Generation veröffentlicht. Von Pastor Brandenburg stammt die Einleitung (I) und der Teil über die Ahnen mütterlicherseits (von Hase) in Nord- und Mitteldeutschland (III), vom Rezensenten der süddeutsche Teil (II), der die Haller Ahnentafel Bonhoeffer und die altwürttembergische Ahnentafel Tafel umfaßt. In der noch voll ausgeführten 9. Generation fehlen von 128 Ahnen nur 6, während auf der Mutterseite bereits 26 Namen fehlen. Mit der besseren Überlieferung in unserem Lande hängt es zusammen, daß hier die 10. Generation noch weitgehend benannt werden und in 7 Ergänzungstabellen interessante Abstammungen (von den Reformatoren Brenz und Andrea, von Wendel Hipler und Michel Erhard, von Dynasten und von Goetheahnen) angegeben werden konnten. Die Ahnentafel umfaßt stammesmäßig und ständisch ein weites Feld vom hohen und gehobenen Adel bis zu Kleinbürgern und Bauern, doch überwiegen auffallend stark die Gelehrten und Studierten; zu erwähnen sind auch Glaubensflüchtlinge aus den österreichischen Ländern und Frankreich.

Wu.

Helmuth Berndt: Das 40. Abenteuer. Auf den Spuren des Nibelungenliedes. Oldenburg: Stalling 1968. 256 S. Ill. 24,80 DM.

Flott und spannend berichtet der Verfasser über die Stätten, an denen sich die Nibelungensage und ihre vermutlichen geschichtlichen Vorbilder lokalisieren lassen. Von Worms bis Xanten, nach dem französischen Burgund und die Donau abwärts bis Ungarn läßt er in Wort, Bild und Skizze die Orte der Sage entstehen, berichtet über den Stand der Forschung und versucht dazu Stellung zu nehmen. Störende Flüchtigkeiten wollen wir ihm dabei nicht allzusehr ankreiden, denn er hat es verstanden, das Interesse am Epos erneut zu wecken. Freilich geht es ihm dabei zuweilen, wie es den Germanisten erging: Manche Anklänge oder Beziehungen werden an den Haaren herbeigezogen, andere übersehen. So sind Namen des Nibelungenliedes nicht nur in Belgien, sondern auch im Bodenseegebiet in fränkischer Zeit auffallend häufig, und die Ungarnzüge Heinrichs III. ebenso wie Ungarnkämpfe des 10. Jahrhunderts dürften stärker, als hier geschehen ist, als Anregung und Vorbild für die Ausgestaltung der Sage und ihr Namengut herangezogen werden. Für uns ist das Problem der sogenannten Nibelungenstraße von besonderem Interesse, seit K. Weller glaubte, der wichtigsten Rhein-Donau-Verbindung, der Straße über Wimpfen—Öhringen—Westernach—Geislingen am Kocher bzw. Untermünkheim, den Namen Nibelungenstraße geben zu müssen. Die heutige Fremdenverkehrswerbung kennt mehrere Nibelungenstraßen, so wie sie im Odenwald mehrere Siegfriedsbrunnen kennt. Nun spricht das Nibelungenlied eindeutig von dem Weg über das Maintal, Ostfranken und das Sualfeld zur Donau. Weller meint, hier müßten dem Dichter zweierlei Straßenzüge durcheinandergelassen sein, der